

## BLICKPUNKT

### Digital



Ob Live-Streams von Panikattacken oder Selfies aus der psychiatrischen Klinik – die öffentliche Thematisierung von Emotionen und Krankheit im Internet ist ein internationales Phänomen, das auch als Sick Style bezeichnet wird – ein Aspekt der Digitalisierung. Desweiteren beleuchten wir: Fernbehandlung, Internethilfen gegen Sucht, Online-Therapie-Tests von Stiftung Warentest, Manipulationen von Wirklichkeiten. **Seite 3-5**

## KULTUR

### Normal



Der neue ICD-11-Katalog, der ab 2022 gelten soll, umfasst fast 55.000 Krankheiten. Hunderte Diagnosen davon betreffen die Psyche. Ein guter Anlass, um (mit Asmus Finzen) über Normalität nachzudenken. Wie normal – oder gestört – ist es etwa, wenn sich ein Konzeptkünstler wie der Russe Pjotr Andrejewitsch Pawlenski (Foto: wikipedia/Maksim Belousov) aus Protest den Mund zunäht? **Seite 2 & Seite 13**

## HÖRFUNK

### Am Abgrund



Die Radiojournalistin Rosvita Krausz stößt mit ihren Themen immer wieder an Grenzen. Ihr aktuelles Feature „Teufelsmütter – wenn Töchterseelen zerbrechen“ sei ihr schwerster Beitrag gewesen, sagt sie. In dem Deutschlandfunk-Beitrag geht es um Frauen als Täterinnen, die ihre Töchter als Kinder für sexuelle Zwecke verkaufen und sie auch selbst missbrauchen. Ein Gespräch über Blicke in den Abgrund. **Seite 9**

# Psychiatrie vor neuer Reform?

## „Kassen blockieren zeitgemäße Personalausstattung“

Die psychiatrische Versorgung in Deutschland gleicht einem Flickenteppich aus diversen unterschiedlichen Modellprojekten und -verträgen sowie teils sehr unterschiedlich aufgestellten Regionen. Zwecks Weiterentwicklung der medizinischen Versorgung psychisch Kranker hat das Bundesgesundheitsministerium in Zusammenarbeit mit der Aktion Psychisch Kranke (APK) einen mehrjährigen Dialog mit Fachverbänden und Experten gestartet. Derweil hat eine andere Expertengruppe bereits ein Positionspapier vorgelegt. Es enthält klare Grundzüge für eine Reform – und eine Vision. Aktuellstes Problem ist derweil die künftige Personalausstattung der Kliniken, die dringend auf bessere Ausstattung drängen. Doch: Die Krankenkassen wollen nun die als nicht mehr zeitgemäß geltende, fast 30 Jahre alte Psychiatrie-Personalverordnung (PsychPV) unverändert in eine Personaluntergrenze überführen, bei deren Unterschreitung ein rigides Sanktionssystem greift.

BERLIN (hin). Es wird knapp: Bis 30. September muss die neue Personalausstattungs-Richtlinie vom Gemeinsamen

Bundesausschuss (G-BA) verabschiedet werden. Sie soll zum 1. Januar 2020 in der Nachfolge der Psych-PV in Kraft treten.

Nach Ansicht der Fachgesellschaften und Klinik- und Berufsverbände blockieren die Krankenkassen nun mit ihrer Stellungnahme zum Beschlussentwurf des G-BA über eine Personalausstattungsrichtlinie „eine zeitgemäße Personalausstattung“. Sie fordern in einer gemeinsamen Stellungnahme Personalmindestvorgaben statt Personaluntergrenzen und dass die Richtlinie mit einem verbindlichen Zeitplan zu einem zukunftsfähigen Personalbemessungsinstrument weiterentwickelt wird.

Die Psych-PV könne zwar Übergangsweise als Grundlage der neuen Personalmindestvorgaben dienen, die Personalausstattung müsse aber sofort erhöht werden. Zudem warnen sie, dass das von den Kassen vorgeschlagene Nachweissystem letztlich zu Stations-schließungen führen könnte.

Derweil arbeiten diverse Verbände und Experten in vier Dialogforen an einer Weiterentwicklung des Systems. Im Frühjahr 2021 soll ein Bericht mit „Handlungsempfehlungen“ vorgelegt werden. Allerdings beschränkt sich der Dialog auf den „Rechtskreis des SGB V“, kritisiert nicht nur die trialogische

Expertengruppe, die unter dem Dach der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in einem Positionspapier Handlungsbedarfe zur Reform der Psychosozialen Versorgung 44 Jahre nach der Psychiatrie-Enquete zusammengetragen hat. Zu den Kernforderungen zählen: ein Bundespsychiatriegesetz, das die Grundvorgaben festlegt, die Zusammenführung der zersplitterten Geldtöpfe in einem eigenen „Globalbudget Psychiatrie“, den Rechtsanspruch auf integrierte Versorgung, Regionalbudget als Regelfinanzierung etc..

Prüfen und umsetzen soll die Vision nach Vorstellung der 17 Experten eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe. „Vielleicht werden ja beide Impulse zusammengeführt“, so dazu Prof. Rudolf Schmid, wissenschaftlicher Direktor der Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheitswesen (FOGS), bei der Vorstellung des Positionspapiers.

Auch die Grünen-Bundestagsabgeordnete Dr. Kirsten Kappert-Gonthor fordert in einem Interview einen verbindlichen gesetzlichen Rahmen, der festlegt, „welche Angebote für psychisch Kranke – stationär, teilstationär und ambulant – es in einer Region geben muss und der auch die Koordination zwischen den Sektoren sicherstellt.“ **Mehr auf Seite 6**



Fußball ist für viele mehr als nur Sport. Das zeigt auch die dokumentarische Langzeitbeobachtung „Fußballverrückt“. Foto: glasfilm / Ramona Reuter

## Verrückt nach Fußball

### Dokumentarfilm über eine Truppe psychisch kranker Kicker

Der Torwart schizophren, der Außenstürmer psychotisch, der Abwehrspieler depressiv, die Mannschaft in der Krise. An manchen Samstagen kommt nur Denis zum Training des Teams Regenbogen. Dann hat es wieder keiner der vierzehn anderen geschafft, gegen die Wirkung der Medikamente oder seiner Krankheit anzukämpfen. Und das gerade jetzt, wo Trainer Stefan fünfzehn Psychiatrie-Teams aus ganz Europa zum zwanzigsten internationalen Regenbogen-Cup der Psychiatrien nach München Haar geladen hat ...

Das ist die Ausgangslage des Dokumentarfilms „Fußballverrückt“, der eine Mannschaft aus Psychiatrie-Patienten und Szenen aus dem ansonsten meist

verborgen bleibenden Alltag der Kicker zeigt. Er feierte im Mai auf dem Dokumentarfilmfestival in München Weltpremiere – und sucht nun den Weg in die Kinos ... Um es vorwegzunehmen: Der Zuschauer wird das Turnier miterleben. Auf dem Weg dahin nimmt uns Autor und Regisseur Manuele Deho mit in die Welt der Protagonisten, denen der Zuschauer auf diesem Weg sehr nahe kommt. Die Kamera folgt ihnen in ihre Wohnrichtungen oder in ihre Familien. Der 90-Minüter schön nichts und dramatisiert nichts, er bildet die Realität ab. Es gibt keine Interviews, keinen Sprechertext – „Es war mir wichtig, dass die Zuschauer die Protagonisten so erleben wie sie sind, ohne Stempel“, erklärt Deho. (hin) **Weiter Seite 10**

## Bundesweit Pionier

### Erste Tagespflegeeinrichtung für psychisch Kranke

HAMBURG (rd). Der Hamburger Verein Nussknacker e.V. hat ein nach eigenen Angaben bundesweit bisher einzigartiges neues Angebot geschaffen: eine Tagespflege für psychisch Erkrankte mit Pflegegrad. Dies schließt eine Versorgungslücke und helfe, die vollstationäre Pflege oft auch jüngerer psychisch kranker Menschen in Pflegeheimen zu vermeiden, so der Träger. Zudem könnten damit Angehörige ent-

lastet werden. Finanzierungsgrundlage ist das Zweite Pflegestärkungsgesetz. Hierin wurde Pflegebedürftigkeit neu definiert. Davon profitieren nicht nur demenziell erkrankte Menschen, auch bestimmte kognitive und psychiatrisch bedingte Einschränkungen würden nun mit somatischen gleichgestellt. In den neuen Räumen ist Platz für 25 Tagesgäste, die hier von 9 bis 17 Uhr betreut und versorgt werden können. **Seite 12**

## Weltweit 585.000 Drogentote

WIEN (rd). Weltweit sind 2017 585.000 Menschen wegen ihres Drogenkonsums bzw. wegen damit zusammenhängender Krankheiten gestorben, so Vertreter des UN-Büros für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC). In den USA starb laut UN-Bericht 2017 „die Rekordzahl“ von 70.000 Menschen an einer Überdosis Drogen, allein 47.600 an einer Überdosis von Opioiden. Die Zahl der Drogennutzer sei weltweit um 30 Prozent auf 271 Millionen gestiegen, heißt es in einem dpa-Bericht weiter.

## AUS DEM INHALT

PSYCHOTHERAPIE  
Von den Vorteilen der Gruppentherapie Seite 7  
PSYCHOTHERAPIE  
Renate Ritter über den „Menschen in der Lebensmitte“ Seite 8  
HEIME  
Prof. Marc Ziegenbein über Grenzen regionaler Verantwortung Seite 11  
PSYCHOPHARMAKA  
PD Jann Schlimme über Medikamentenreduktion Seite 11  
HAMBURG  
RECOVER: Kann das System damit genesen? Seite 14

KRISENHILFE  
Nachtcafé in Bremerhaven will Dauereinrichtung werden Seite 15  
POLITIK  
Kiel: Protest gegen fehlende Landesplanung Seite 16  
NIEDERSACHSEN  
Abschied von Dr. Angela Schürmann Seite 17  
GERONTOPSYCHIATRIE  
Eine Demenz-WG für Alleinstehende Seite 19  
BÜCHER  
Ein „Mutmachbuch“ über Schizophrenie Seite 20

# Neue psychiatrische Diagnosen beim ICD-11

## ■ Zwanghaftes Sexualverhalten aufgenommen

BERLIN (rd). Auf der Jahresversammlung der Weltgesundheitsorganisation WHO wurde im Mai die neue, überarbeitete Version der weltweit gültigen Internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD) verabschiedet. Der ICD-11-Katalog mit 55.000 Krankheiten soll 2022 in Kraft treten. Eine erste Version ist bereits seit Juni 2018 einsehbar.

In der Psychiatrie werden vor allem die Diagnosen Spielsucht und zwanghaftes Sexualverhalten kritisch betrachtet. So warnte der Psychologe Andy Przybylski von der Universität Oxford in einem offenen Brief mit rund 30 Kollegen vor der Aufnahme der Spielsucht in den ICD-11-Katalog. Geprüft werden müsse, ob bei exzessiv spielenden Patienten nicht eher zugrundeliegende Probleme wie Depression oder soziale Angststörungen behandelt werden müssten. Die DGPPN begrüßte dagegen den Schritt der WHO. Über Verhaltenssüchte und ihre Folgen müsse offen gesprochen werden. Nur so könnten Betroffene gezielt an medizinische und therapeutische Hilfeangebote herangeführt werden.

Übermäßiger Pornokonsum zählt

laut ICD-11 nun genauso wie ausufernder Telefonsex zu zwanghaftem Sexualverhalten. Experten schätzen die Zahl der Sex- und Pornosüchtigen in Deutschland auf eine halbe Million, die meisten männlich. Die Diagnose ist laut Definition angebracht, wenn Betroffene intensive, wiederkehrende Sexualimpulse über längere Zeiträume nicht kontrollieren können und dies ihr Familien- oder Arbeitsleben oder das Sozialverhalten beeinflusst. Wie bei

### Computerspielsucht: Gaming-Industrie gegen Aufnahme in ICD-11

anderen Süchten auch ist hier die obsessive Beschäftigung und der Kontrollverlust Kern der Definition, wenn also die Betroffenen ihr Verhalten nicht mehr aus eigener Kraft ändern können. Dies gilt auch für die neu aufgenommene Computerspielsucht, die sich auf digitale Spiele und Videogames bezieht. Gegen die Aufnahme von Video- und Onlinespielsucht hatte vor allem die Gaming-Industrie protestiert. Sie

fürchtet, dass Menschen, die viel spielen, plötzlich als therapiebedürftig eingestuft werden. Die Problematik beginnt für die WHO, wenn ein Mensch über mehr als zwölf Monate alle anderen Aspekte des Lebens dem Spielen unterordnet oder wenn er seine Freunde verliert oder seine Körperhygiene vernachlässigt.

Ohne die offizielle Anerkennung als Krankheit mit ICD-Nummer steht den Betroffenen keine Therapie zu. Künftig können Ärzte und Psychologen die Behandlung der Betroffenen leichter mit den Krankenkassen abrechnen. Bislang müssen sie Ersatzdiagnosen anführen.

Burnout wurde nicht als eigenständige psychische Erkrankung in den ICD-11 aufgenommen. Den Psychiater und Depressionsexperten Prof. Dr. Tom Bschor wundert es nicht: Er kommt bei einer eigenen Zählung auf 130 Symptome, die bei Burnout auftreten können, aber nicht müssen. „Burnout lässt sich nur schwer objektiv fassen, hier dominiert absolut die subjektive Sicht des Patienten“, so der Chefarzt der Abteilung Psychiatrie der Schlosspark-Klinik Berlin.

## Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

## „Keep Cool, Mum“

Ich schreibe meinen Brief am bisher heißesten Tag des Jahres. Ausnahmsweise bin ich nicht in einem Berliner Gewässer, sondern am PC. Obwohl die Querelen um den von mir regelmäßig frequentierten Halensee für eine eigene Kolumne reichen würden. Ich berichte hiermit lösungszentriert: Als ich im Frühjahr anschwimmen wollte war das Ufer mit einem Zaun abgesperrt. Der Zaun wurde von rüstigen Nudisten durch filigrane Aussägearbeiten übersteigbar gemacht, das Grünflächenamt schlug mit Bergen von Reisig zurück. Unterschriften wurden gesammelt und eingereicht. Am 13. Juni befasste sich die Bezirksverordnetenversammlung mit der Problematik. Ergebnis: Es muss ein Zugang geschaffen werden. Eine Woche später war er da, und somit der Beweis erbracht, dass die Bürgergesellschaft (zumindest in Berlin-Charlottenburg) funktioniert. Danke dafür.

Nun bin ich ein wenig abgeschweift. Aber mein Herz schlägt nun einmal für lebendige Sozialräume, auch für diesen am oberen Ende des KuDammes.

Vor dem Absturz in das große Sommerloch musste rasch noch gefeiert und getagt werden. Am 8. Mai wurde Berlins erste Rehabilitationseinrichtung für psychisch Kranke (RPK) eröffnet. Ja, nicht zu fassen, nach 15 Jahren Vorarbeit und Streitereien mit den Kostenträgern gibt es nun im Bezirk Hohen Schönhausen endlich eine RPK. Es sind erstmal nur 40 ambulante Plätze; um den stationären Bereich wird noch verhandelt. Wegen der Anfang Mai noch wackeligen Witterung fand die Zeremonie in einem Partyzelt auf dem Gelände statt, links und rechts je ein großer, bunt angemalter Plattenbau, in dem diverse Projekte von Albatros residieren. Die Reden waren kurz und knackig; das Highlight der Veranstaltung war der Bollywood-Auftritt der Kinder aus dem haus-eigenen multikulturellen Kindergarten. Ich war zum ersten Mal auf jenem Areal und ziemlich beeindruckt. Auf <https://www.rpk.berlin/> können Sie sich einen Eindruck verschaffen.

Bei der traditionellen Frühjahrs-tagung des Dachverbands Deutschsprachiger Psychosen Psychotherapie e.V. (DDPP) vom 3. bis 5. Mai wurde die Psychotherapie in diver-

sen Settings aufgespürt. Unglaublich gut gefallen hat mir der Vortrag der Psychologin Anja Ulrich, die beim Träger Pinel gGmbH eingestellt ist und mit schwer und chronisch kranken Klienten aufsuchend psychotherapeutisch arbeitet. Ich war echt von den Socken.

Der „Offene Dialog“ muss ja eigentlich nicht mehr nach Berlin getragen werden. Aber der Angehörigenverband hatte sich dazu entschlossen, zwei Tage lang konzentriert über „Dialog und Netzwerk als Werkzeuge zum gelungenen Umgang mit psychischen Krisen“ zu verhandeln. Die gut besuchte Tagung am 6. und 7. Juni präsentierte neben den Prominenten Aderhold und Weinmann auch viele neue Talente aus den Reihen der Selbsthilfe, der Krisen- und Genesungsbegleitung und des Experi-

enced Involvement. Ein ganz klein wenig fühlte ich mich wie in einer Blase – geborgen und a bissle euphorisch.

### Berlins erste RPK-Einrichtung eingeweiht

Der allererste Fachtag Psychiatrische Pflege der gleichnamigen Fachgesellschaft fand in Berlin am 23. Mai statt. Eigentlich war ich dort, um für die BGSP und unser „Berliner Archiv für Sozialpsychiatrie“ zu werben. Ab und zu habe ich mich doch in den schönen Saal geschlichen und so glücklicherweise den erfrischenden Vortrag des Mutter-Tochter-Duos Janine Berg-Peer und Leah Amina Peer nicht verpasst. Ein Leben im Schonwuschgang, so meinen die beiden, verhindere auch keine Krisen. „Keep Cool, Mum“. Wie schön, die Entwicklung der beiden über die vielen Jahre zu beobachten. Und der Ratschlag passt wie Eiskübel auf'n Kopf an diesem Berliner Hitzetag.

Ise Eichenbrenner

### Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

## IMPRESSUM

### EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

[www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

Jahrgang 33 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

[info@eppendorfer.de](mailto:info@eppendorfer.de)

Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (Vi.S.d.P.)

Internet: [www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

[www.ameos.eu](http://www.ameos.eu)

Abonnement:

[aboservice@eppendorfer.de](mailto:aboservice@eppendorfer.de)

Tel.: (04561) 611-4430 (C. Franke)

Anzeigen: [anzeigen@eppendorfer.de](mailto:anzeigen@eppendorfer.de)

Tel. (4561) 611-4557 (E.Schröder)

Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: [mail@ankehinrichs.de](mailto:mail@ankehinrichs.de),

[redaktion@eppendorfer.de](mailto:redaktion@eppendorfer.de)

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Ilse Eichenbrenner, Michael Freitag (frg),

Klaus Frieling (frie), Esther Geißlinger (est),

Michael Götsche (gö), Anne Krampe-

Scheidler, Gesa Lampe (gl), Dr. Verena

Liebers, Monika Poppe-Albrecht,

Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh),

(rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der

Eppendorfer erscheint zweimonatlich und

kostet jährlich 39,50 Euro (Sozialtarif:

25 Euro). Für unverlangt eingesandte

Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr

übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müs-

sen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich

die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der

weiblichen Form zu verzichten.

## Meldungen

### Frankfurts Psychiatrien unter Beobachtung

FRANKFURT (rd). Schlagzeilen machen in Hessen inzwischen zwei Psychiatrien in Frankfurt. Nachdem nach Ausstrahlung der Wallraff-Reportage zunächst Missstände in der städtischen Klinik Frankfurt-Höchst im Fokus von Berichten und Untersuchungen waren, überprüfte das hessische Sozialministerium auch die Frankfurter Universitätspsychiatrie. Hintergrund war ein Bericht des Hessischen Rundfunks über mutmaßliche Missstände in der dortigen Akutstation. Unter Berufung auf Mitarbeiter war von Überbelegung, maroden Gebäuden, Überlastungsanzeigen und Fixierungen durch zum Teil nicht ausreichend ausgebildete Leiharbeiter berichtet worden.

Erste Überprüfungen hätten das nicht bestätigt, so Sozialminister Kai Klose (Grüne) laut einem Bericht des Ärzteblatts. Zeitweise Überbelegungen seien in Akutstationen nicht zu vermeiden, „und das ist auch gut so, denn die Alternative wäre, Patienten abzuweisen“, zitierte das Blatt Klose. Nach den Sommerferien soll der in Frankfurt-Höchst eingesetzte Gutachter Hans-Joachim Kirschenbauer erste Ergebnisse präsentieren.

### Mehr Geld für Betreuung: Bundesrat stimmt zu

BERLIN (rd). Berufsbetreuerinnen und Berufsbetreuer erhalten seit Juli 2019 mehr Geld: Nachdem die Länder dem Gesetz zur Vergütungserhöhung im Bundesrat mit großer Mehrheit zugestimmt hatten, steigt die Vergütung um durchschnittlich 17 Prozent. Es ist die erste Erhöhung nach 14 Jahren. Der Bundesrat beschloss außerdem eine Modernisierung des Abrechnungssystems: Künftig gibt es statt Einzelabrechnungen monatliche Fallpauschalen.

### „Gedenk-Symposium in der Philharmonie

BERLIN (rd). Am 30. August veranstaltet der Förderkreis Gedenkort T4 in Zusammenarbeit mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, der Stiftung Topographie des Terrors, dem Kontaktgespräch Psychiatrie und der Bundesvereinigung Lebenshilfe ein Symposium in der Berliner Philharmonie. Nach einer Rede von Prof. Michael von Cranach geht es in mehreren Foren um Themen wie die Popularisierung von Eugenik und „Euthanasie“ in der Weimarer Republik, Morde an Patienten in besetzten Polen und „Meseritz-Obrawalde, die unbekannte Anstalt“. Mehr im Internet unter: <https://www.gedenkort-t4.eu/de>

### Pflege geht auf Psyche und Rücken

BERLIN (epd/rd). Pflegekräfte sind überdurchschnittlich oft und länger krank als andere Berufstätige. Das geht aus dem Gesundheitsreport 2019 der Techniker Krankenkasse (TK) hervor, der am 26. Juni in Berlin vorgestellt wurde. Am häufigsten treten Rückenprobleme und psychische Störungen auf. Pflegekräften werden auch mehr Medikamente verschrieben als dem Durchschnitt aller Beschäftigten. Während Beschäftigte im Durchschnitt im vergangenen Jahr wegen psychischer Störungen knapp 2,5 Tage fehlten, waren es bei den Pflegekräften 4,6 Tage. In den Pflegeberufen gibt es 87 Prozent mehr Fehltag wegen psychischer Leiden und 83 Prozent mehr wegen Erkrankungen des Bewegungsapparats als im Durchschnitt. Kranken- und Altenpfleger sind mehr als doppelt so häufig wegen psychischer Störungen krankgeschrieben wie Männer in anderen Berufen. Altenpflegekräfte bekommen pro Kopf 28 Prozent mehr Medikamente als der Durchschnitt der Berufstätigen.

# Die digitale Welt der Traurigkeit

■ Internetsmesse re:publica: Von „Sick Style“ und den Auswirkungen von Automatisierung auf Mensch und Arbeitswelt

**Live-Streams von Panikattacken oder Selfies aus der psychiatrischen Klinik – wie und warum thematisieren Menschen ihre Gefühlszustände oder psychischen Probleme im Internet? Und was verändert sich in der Arbeitswelt durch automatisierte Technologien? Diese Fragen wurden auf der diesjährigen re:publica in Berlin diskutiert. Die Konferenz beschäftigt sich mit den Auswirkungen des Internets und sozialer Medien auf die Gesellschaft.**

BERLIN. Die öffentliche Thematisierung von privaten Emotionen und Krankheit im Internet ist ein internationales Phänomen, das auch als Sick Style bezeichnet wird. Um mehr darüber herauszufinden, nimmt Trendforscherin Angel Schmocker aus Zürich das soziale Netzwerk Instagram und die Videoplattform YouTube genauer unter die Lupe. Zusätzlich werden Jugendliche im Alter zwischen 14 bis 22 Jahren befragt. Es geht nicht darum, zu bewerten, sondern geeignete Präventions- und Unterstützungsangebote zu entwickeln. Das Forschungsprojekt wird von der Gesundheitsförderung Schweiz unterstützt, Projektpartner ist die Jugendhilfsorganisation Pro Juventute.

Wie Schmocker erläuterte, haben „Megatrends“ wie Digitalisierung, Gesundheit



„Manchmal sitze ich mit meiner Krone auf dem Kopf da und weine. Ich sitz da und plötzlich kommt alles hoch. Die Endometriose und wie sie mir mein ganzes Leben bisher schwer gemacht hat“, steht neben diesem Foto.

Foto: screenshot

und Individualisierung einen wichtigen Einfluss. „Für manche Menschen ist es attraktiv, öffentlich zu leiden oder ihre Emotionen mitzuteilen, weil sie sich durch ihre Probleme individualisieren.“ Zugleich erlebe die junge Generation die Welt als unsicher und brüchig. Somit werde im Netz auch der „Zeitgeist der Krise“ geteilt.

Sprache und Ausdrucksformen sind Schmocker zufolge äußerst vielfältig, sie reichen „von prekären Inhalten bis hin zu sehr ästhetischen Darstellungen.“ Dazu gehören Bilder, Videos, Texte, animierte Bilder (Gifs), künstlerische Posts oder Memes. Letzteres sind Motive aus Bildern, Videos oder Texten, die von den Nutzern leicht abgewandelt werden und so eine neue Bedeutung bekommen. Häufig stehen symbolträchtige Objekte im Mittelpunkt: der Unterarm, Medikamente oder auch ein Antistress-Ball.

Drei Beispiele zeigen, wie kommuniziert wird: Zum einen werden klassische Therapiemethoden wie das expressive Schreiben aus der realen in die digitale Welt übernommen. Auch die Online-Beratung durch Therapeuten gehört dazu. Eine zweite Strategie ist die Anonymisierung. „Zwar werden private Zustände in die Öffentlichkeit getragen, aber nach einem gewissen System. Nicht alles wird mit allen geteilt“, erklärte Schmocker. Nutzer präsentieren sich mit einer anderen Identität als im realen Leben oder betreiben mehrere Accounts, um die Identifizierung zu erschweren, wenn sie selbstverletzende Inhalte preisgeben. Die dritte Variante ist die „digitale Beichte“. Sie kann eine Nachricht oder ein intimes Geständnis sein. Meist kurz und schlicht daherkommend, enthält sie immer ein Enthüllungsmoment.

Obwohl die Studie noch läuft, lassen sich erste Schlussfolgerungen ziehen. „Wir dürfen das echte und das digitale Leben nicht mehr voneinander trennen“, so Schmocker. „Die digitale ist Teil der realen Welt. Bei Jugendlichen sollte dies in Anamnesegesprächen thematisiert werden. Wer geeignete Angebote entwickeln will, muss Betroffene und erfahrene Akteure einbeziehen.“

**Wer ist der Chef in der digitalen Arbeitswelt? Sind APPS bessere Chefs?**

Das Digitale ist auch mehr und mehr Teil unserer Arbeitswelt. Was einen Job



Die Schweizer Trendforscherin Angel Schmocker auf der re:publica 2019.

Foto: Jan Zappner/re:publica

attraktiv macht, ist bekannt: „Er sollte vielseitig und sinnvoll sein, wir wollen selbstständig entscheiden und Feedback bekommen“, so Friederike Euwens, Organisationspsychologin und Expertin für „New Work“ aus Berlin. Schränken automatisierte Computerprogramme diese Möglichkeiten ein? „Ja“, warnt Euwens. „Aus der Gehirnforschung ist bekannt, dass Fähigkeiten verkümmern, wenn sie nicht genutzt werden.“ Seit Flugzeuge überwiegend vom Autopiloten gesteuert werden, sei der Beruf für Piloten nicht mehr so attraktiv. Sie verlieren die erworbenen Kompetenzen, die Reaktionsgeschwindigkeit nimmt ab und Reflexe werden schlechter. Dies könne bei unvorhergesehenen Ereignissen problematisch werden.

Aber vielleicht hat es auch Vorteile, wenn zum Beispiel der Vorgesetzte kein Mensch ist. Ob eine App ein besserer Chef ist, untersuchte eine Studie bei zwei Essens-Lieferdiensten. „Die Fahrer können ihre Schichten selbst wählen und haben keine Vorgaben in Bezug auf Route und Geschwindigkeit. Die Abwicklung läuft komplett über eine App“, erläuterte Lydia Krüger, Berliner Bloggerin und

Kommunikationsexpertin. Jeder Arbeitsschritt, von der Auftragsannahme über die Entgegennahme des Essens, die Fahrt zum Kunden und die Übergabe muss per Klick bestätigt werden. Gleichzeitig werden sie mittels GPS-Ortung in Echtzeit überwacht. Sobald das Programm fehlende Bewegung oder lange Wartezeiten feststellt, poppt eine Nachricht auf. Diejenigen, deren Leistungen ein Algorithmus am höchsten einstuft, erhalten Boni und können ihre Schichten zuerst wählen, die anderen müssen sich mit den übrigen Zeiten abfinden.

Einige der Fahrer schätzten ihre Freiheiten und seien froh, weniger „Emotionsarbeit“ mit einem menschlichen Chef zu haben, sagte Krüger. Gleichzeitig gründeten sie aber Whatsapp-Gruppen, um sich kennenzulernen und auszutauschen. Für Euwens kein Wunder: „Um sich gesund und glücklich zu fühlen, brauchen Menschen stabile soziale Netze, Empathie und das Gefühl von Sicherheit.“ Die Schlussfrage von Krüger blieb daher offen: „Warum also wollen wir Menschen künstlich nachbauen und uns von ihnen abhängig machen?“

Anne Krampe-Scheidler

## KI & CO: Eine Frage der Ethik

BERLIN (rd). Roboter-Puppen, mit denen autistische Kinder lernen, Menschen besser zu verstehen; computer-generierte Avatare, die helfen, mit Halluzinationen umzugehen; virtuelle Chats, die Unterstützung bei Depressionen bieten – es gibt bereits zahlreiche Ansätze, die psychische Gesundheit von Menschen mit sogenannter verkörperter Künstlicher Intelligenz (KI) zu fördern. Doch: „Wichtige ethische Fragen zu dieser Technologie sind unbeantwortet, es besteht dringender Handlungsbedarf für Regierungen, Fachverbände und Forschung.“ Das ist das Fazit eines Teams der Technischen Universität München (TUM), das erstmals systematisch untersucht hat, wie „verkörperte KI“ (wenn Menschen mit einem künstlichen Gegenüber interagieren) hilft, psychische Erkrankungen zu behandeln.

„Obwohl verkörperte KI schon in der Klinik angekommen ist, gibt es bisher kaum Empfehlungen von medizinischen Fachgesellschaften zum Umgang mit diesem Thema. Das wäre jedoch dringend notwendig, um die Vorteile dieser Technologien zu nutzen und gleichzeitig Nachteile zu vermeiden und ‚Wildwuchs‘ einzudämmen“, sagt Peter Henningsen, der Dekan der TUM-Medizin fakultät. Therapeutische KI-Anwendungen seien Medizinprodukte, für die Zulassungsverfahren und ethische Handlungsvorgaben gebraucht würden, erklärte Alena Buyx, Professorin für Ethik der Medizin und Gesundheitstechnologien an der TUM. Sie forderte zudem die Erforschung sozialer Effekte von KI: „Unter Umständen lernt beispielsweise ein Kind mit einer Störung aus dem Autismus-Spektrum durch den Kontakt mit einem Roboter nur, wie man besser mit Robotern umgeht – aber nicht mit Menschen.“

## Wie wirken Videospiele?

BREMEN (rd/epd). In bundesweit 100 ausgewählten Pflegeeinrichtungen wird untersucht, ob digitale Videospiele die Gesundheit Älterer fördern können. „Wenn Therapie auf Spaß trifft“ – mit diesem Slogan wirbt das Hamburger Unternehmen „RetroBrain“ für ihre „Memory-Box“. Wer möchte, kann vor der Spielekonsole nicht nur kegeln, sondern auch Tischtennis spielen, tanzen, Briefe austragen oder auf dem Motorrad eine Spritztour ins Grüne starten. Und natürlich singen, beispielsweise zu Helene Fischers Hit „Atemlos“.

Die Barmer Krankenkasse hat bereits eine erste Pilotphase in Berlin und Hamburg begleitet und finanziert nun auch die bundesweite Testreihe. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgt durch Forscher der Berliner Humboldt-Universität. Ersten Hinweisen zufolge werden die Motorik sowie Ausdauer und Koordinationsfähigkeiten verbessert, Stand- und Gangsicherheit der Teilnehmenden gestärkt.



Vielen Senioren macht der Umgang mit der Spielbox Spaß. Foto:Barmer

## Wenn der Doc auf dem Bildschirm erscheint

■ Ärzte und Psychotherapeuten können jetzt per Skype behandeln

HAMBURG/BERLIN (rd). Was vor Jahren noch undenkbar war, macht die Rechtslage seit einiger Zeit möglich: Ärzte können ihre Patienten seit Lockerung des Fernbehandlungsverbots auch ohne persönliche Begegnung ausschließlich auf deren heimischem Sofa „behandeln“ bzw. beraten, via Bildschirm oder Telefon – und Anbieter rüsten entsprechend auf.

Auch Psychotherapeutische Behandlungen per Videotelefonat sind seit Anpassung der Psychotherapie-Vereinbarung erlaubt. Das Pflegepersonal-Stärkungsgesetz schrieb es fest. Nach einer psychotherapeutischen Sprechstunde und probatorischen Sitzungen unter vier Augen können Psychotherapeuten ihren Patienten im Anschluss eine Kurz- oder

Langzeitbehandlung sowie Rezidivprophylaxen per Video anbieten. Das biete Chancen für eine bessere Versorgung, beispielsweise für chronisch körperlich erkrankte Menschen, so die Bundespsychotherapeutenkammer. Deren Präsident Dr. Dietrich Munz bedauerte jedoch indes, dass im Akutfall Videobehandlungen ausgeschlossen sind, hier sei der Bedarf doch besonders dringend.

Unterdessen plant eine der größten Online-Arztpraxen für August die Eröffnung eines Standorts in Hamburg. Das Londoner Unternehmen Zava will zu Beginn fünf festangestellte Ärzte über das Internet Patienten aus ganz Deutschland beraten und behandeln lassen, zitierte das Abendblatt eine Zava-Sprecherin. Die Behandlung geht demnach so: Erst füllen die

Patienten einen Online-Fragebogen aus. Dann entscheidet der Arzt, was sinnvoll ist und ob eine weitere Konsultation per Telefon, Video oder E-Mail notwendig sei. Der Arzt kann auch ein Rezept ausstellen und auf Wunsch direkt an eine Versandapotheke schicken.

Auch der Hamburger Klinikkonzern Asklepios will noch in diesem Jahr einen Service für Online-Sprechstunden starten, bei dem Patienten eine Videokonferenz mit einem dort registrierten Mediziner buchen können, und zwar auch abends oder am Wochenende. In dem Gespräch verschaffe sich der Arzt einen Überblick und gebe Hinweise, wie der Patient weiter vorgehen sollte. Der Service kostet, zahlen muss der Patient privat. Zudem setzt Asklepios auch auf eine di-

gitale Begleitbehandlung für ihre stationären Patienten und hat den niederländischen E-Health-Anbieter Minddistrict übernommen. Minddistrict soll künftig in allen stationären, tagesklinischen und ambulanten Asklepios-Einrichtungen angeboten werden. Viele Klinik-Patienten würden bereits eine Online-Therapie als ergänzendes Angebot in Anspruch nehmen und ihre Behandlung damit zu Hause am PC oder unterwegs auf dem Mobilgerät ergänzen.

Schlagzeilen machte vor einigen Monaten auch ein Hamburger Start-up mit seinem umstrittenen Angebot, kurzzeitige Krankschreibungen via WhatsApp für neun Euro pro Attest zu „verkaufen“. Dies beschränkt sich aber auf Erkältungen – maximal zwei im Jahr.